

Zwangsarbeit auf dem Mars

Blind-Date-Lesung des LZG mit dem sympathischen Visionär Reinhard Jirgl

So wie man bei einem Blind Date nicht weiß, mit welchem Gegenüber man es zu tun bekommt, war für die Besucher der Lesung im Literarischen Zentrum der eingeladene Schriftsteller bis zum letzten Moment ein Geheimnis. Nur eins wussten sie: Dass er oder sie auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis steht. Damit stand am Donnerstag die Chance eins zu zwanzig, auf eines der Schwergewichte der deutschen Gegenwartsliteratur zu treffen, sind doch etwa Daniel Kehlmann, Uwe Timm oder Clemens Meyer unter den Nominierten. »Ich hoffe, Sie sind nicht enttäuscht«, schäkerte Überraschungsgast Reinhard Jirgl mit den über 60 gespannten Lesern, die das LZG keineswegs enttäuscht verlassen haben dürften. Vielleicht etwas irritiert. Bestimmt aber neugierig gemacht auf den ambitionierten neuen Roman eines Autors, über den es bei der Verleihung des Büchner-Preises vor drei Jahren geheißen hatte: »Jirgl tut weh.«

Schmerzlich nah an der Gegenwart ist er, dieser Gegenwartsautor. Dabei schreibt er in seinem jüngsten, dem nominierten Roman, aus dem er mehrere Abschnitte las, über die Zukunft. »Nichts von euch auf Erden«, im Februar erschienen, das sind 500 Seiten starke, finstere Science-Fiction in bild- und adjektivreicher Sprache. Jirgl machte die Zuhörer bekannt mit seiner Vision des 25. Jahrhunderts, in dem Kontinente und Völker durch Mauern voneinander getrennt und genetisch auf ein »langsameres Verlöschen« pro-

grammiert sind. Auf dem Mars machen sich derweil die zuvor als unerwünscht ausgesonderten Mitglieder der Gesellschaft bereit zur Rückeroberung der Erde.

Eine Dystopie inklusive Apokalypse, voller Anspielungen auf die Gegenwart. Von gulag-

und KZ-ähnlichen Arbeitslagern las Jirgl eindruckliche Szenen: In Zwangsarbeit soll auf dem Mars ein lebensfreundliches Klima künstlich hergestellt werden. Eine Reise in die »Finsternis des Hierseins« auch für den Protagonisten, der von Wärtern mit »Flaschenbodenaugen« misshandelt wird. Man brauche »starke Nerven« zum Lesen, so der Autor selbst. Das mag zum einen am Inhalt liegen. So wollte ein Besucher wissen, warum man noch einen Roman über Gulag- und KZ-Fantasien brauche. »Weil man nie ausschließen kann, dass sich solche Dinge wiederholen können«, erklärte der 1953 in Ost-Berlin geborene Autor. Er habe daher versucht, keine »feierabendtauglichen Lagerinszenierung« zu entwerfen.

Zum anderen ist die eigenwillige Orthografie des Textes eine Herausforderung an den Leser. Dieses Jirgl'sche Idiom, das bei der Lesung naturgemäß nur bedingt zur Geltung kam, findet Ausdruck in einem äußerst speziellen Umgang mit dem alphanumerischen Code. Sein idealer Leser, beantwortete der Autor eine weitere Frage, sei »ein mit gesunder, naiver Neugierde ausgestatteter Mensch«, der sich – als Indiz für Freiheit – von seinen Vorurteilen umstimmen lasse. Mit dem Deutschen Buchpreis rechne er als Realist zwar nicht (»Daumen drücken kann ich gebrauchen«), aber Jirgl qualifizierte sich in der Lesung durchaus als Schwergewicht der deutschen Gegenwartsliteratur. Und als sympathischer Visionär. Julian Wessel



Reinhard Jirgl ist der Überraschungsgast der Blind-Date-Lesung des LZG. (juw)